

Julia Pröll

Subversion oder Bestätigung dominanter Krisenrhetorik? Der Band *Tracts de crise. Un virus et des hommes. 18 mars / 11 mai 2020* der Éditions Gallimard auf dem Prüfstand

During the French Corona-related lockdown from March 18 to May 11, 2020, the Éditions Gallimard – staying true to their tradition of engaged literature – posted a daily short essayistic (crisis) text to download for free on their website tracts.gallimard.fr. The proposed paper focuses on a critical reading of the 69 short tracts that – according to the blurb of the print edition – want to document in what way the Coronavirus crisis functions as a 'great exposé' of social injustices as well as of individual and collective suppressions. In this regard, the paper is particularly interested in finding an answer to whether the texts, representing a wide variety of national and international voices ranging from A. Camus to A. Roy, redeem their own promise: Are they upholding, in a more or less subtle way, the hegemonic speech patterns noticeable in the current debate? Or are they to be seen as subversive resources undermining the blatant war rhetoric of political discourses – as programmatically expressed in E. Macron's speech of a sanitary war or C. Castaner's 'threat' to the French nation that their lack in solidarity makes them allies of the virus?

1. "Nous sommes en guerre": globaler Alarmismus und die Dringlichkeit des Schreibens

Um die Coronapandemie in Frankreich weiter einzudämmen, wandte sich der französische Staatspräsident Emmanuel Macron am 16. März 2020 einmal mehr an die französische Bevölkerung, um das öffentliche Leben noch weiter 'herunterzufahren' und eine partielle Ausgangssperre (*confinement*) zu verhängen. In seiner Rede beschwor er nicht nur die Einheit der französischen Nation; er rekurrierte auch leitmotivisch – insgesamt sechs Mal in seiner ca. 20-minütigen Rede – auf 'donnernde' Kriegsrhetorik, indem er jede zu treffende Maßnahme mit "wir sind im Krieg"¹ begründete. Zurückgreifend auf einen die Seuchenhistorik traditionell bestimmenden Topos (cf. Pulver 2014: 267), wurde das Virus zum unsichtbaren, ungreifbaren Feind, der die Generalmobilmachung des französischen Volkes erforderlich macht.

Im Klima dieses Alarmismus entstehen – bisweilen als wohltuend 'leiserer' Kontrapunkt – die 69 Krisentraktate, die vom 18. März bis zum 11. Mai 2020 täglich auf der

¹ Cf. <https://www.youtube.com/watch?v=hCtOQeuKnsA>, 10.09.2020.

Homepage der von den Éditions Gallimard herausgegebenen Reihe *Tracts Gallimard*² zum Gratis-Download veröffentlicht wurden (und schließlich am 04. Juni 2020 unter dem Titel *Tracts de crise. Un virus et des hommes. 18 mars / 11 mai 2020* in Buchform erschienen).³ Trotz ihrer "urgence sociale et morale" (Korthals Altes 2006: 72) sowie ihrer Referentialität, die Fragen der ästhetischen Gestaltung nachrangig sein lässt, gehen die 'Krisenblätter', allesamt Auftragsarbeiten von "plumes de la maison" (Julliard 2020), nicht in traditionellen Formen engagierten Schreibens auf. Wie es nämlich bereits der Titel *Un virus et des hommes* suggeriert, ist es nicht der *eine* 'Paradeintellektuelle' der das Ereignis totalisierend perspektiviert. Vielmehr multiplizieren sich die – häufig auch divergierenden – Sichtweisen auf die Coronakrise, was eine für postmoderne Formen engagierten Schreibens charakteristische Fragmentierung bedeutet (cf. Korthals Altes 2010: 68). Passend hierzu beschreibt Régis Debray in seinem Nachwort den Band auch als "[d]ivers, éclaté, polyphonique" (TC: 557) und spricht ferner von Spuren,⁴ eine Diktion, die vor dem Hintergrund von Covid-19 bedingtem Contact-Tracing einen eigentümlichen Doppelsinn erhält.

Im Folgenden soll nun schlaglichtartig reflektiert werden, ob die Texte die offizielle Kriegs- und Krisenrhetorik unterlaufen oder perpetuieren. Gelingt es ihnen, 'Unerhörtes' zur Sprache zu bringen, oder beschränken sie sich darauf, von der Leserschaft erwartete Themen und Formen zu bedienen, sodass sie letztlich nichts anderes tun, als "alimenter le flux [...], nourrir l'appétit des futurs lecteurs que le thème du 'confinement' intéressera" (TC: 265), wie David Rochefort für die bereits einsetzende, der Pandemie gewidmete literarische Produktion in "'Supplément d'âme'. La fabrique des histoires" befürchtet?

Bevor aber auf Themen und Gestaltungsmittel eingegangen wird, seien einige Bemerkungen zu Titel und Autor*innenauswahl gestattet.

2. Die *Tracts de crise. Un virus et des hommes*: ein (vieler-)sprechender Titel und seine Autor*innen

² <https://tracts.gallimard.fr/es/pages/tracts-de-crise>, 10.09.2020.

³ Der Band wird in der Folge unter der Sigle TC zitiert. Die jeweiligen Autor*innen und Titel sind im Fließtext ersichtlich.

⁴ "'Traces il y aura donc, grâce à Tracts" (TC: 557).

2.1 Der Titel: offensive Neutralität als Antwort auf Apokalyptik?

Angesichts der global so lauten Corona-Rhetorik besitzt der Titel eine entdramatisierende Schlichtheit, die keine Topoi gängiger Seuchenheterik (re-)produziert. Indem er bspw. die Präposition 'gegen' vermeidet, indem er beiordnet statt zu hierarchisieren, verzichtet er sowohl auf martialischen Kriegs-, als auch auf larmoyanten Opferdiskurs. Gleichfalls wird durch das 'und' eine heroische Stilisierung des Menschen als Triumphator über die Pandemie blockiert, wie sie sich jedoch in Macrons "Nous gagnerons" (in der Rede vom 16. März) manifestiert. Durch den unbestimmten Artikel wird das Virus außerdem jedweder 'Herkunftssemantik' entkleidet, wodurch Rassismus keine Nahrung erhält und die Konstruktion von Sündenböcken – anders als in Donald Trumps Rede vom "Chinese virus" (z.B. Chiu 2020) – unterbleibt.

Darüber hinaus suggeriert die vom Titel aufgespannte Antithese – ein Virus, viele Menschen –, dass die Tatsache, nicht allein zu sein, v.a. während des *confinement* eine Resource darzustellen vermag. Dass diese sich gerade auf die Fähigkeit zum Erzählen bezieht, untermauert Régis Debrays Perspektivierung des Bandes als "*Décameron pour le Coronavirus*" (TC: 557).⁵

2.2 Die Autor*innen: Wer erhält das Zepter und mit ihm das Wort?

Ganz so, wie Jean-Yves Chevalier im polemischen "*Skeptron. Des informés en petite forme*" (TC: 459) darüber reflektiert, wer oder was die sog. 'Eliten' legitimiert, zum Corona-(Krisen-)Diskurs beizutragen, soll auch für den vorliegenden Band gefragt werden, wer das *skeptron* erhält, das – wie in der griechischen Polis – zum Wort ermächtigt.

Aus einer Gender-Perspektive kritisch anzumerken ist, dass 49 Autoren lediglich 20 Autorinnen gegenüberstehen. Ebenfalls fällt auf, dass mit Erri de Luca und Alessandro Baricco (beide Italien), Arundhati Roy (Indien), Anna Hope (Großbritannien), Liu Zheyun (China) und Louisa Hall (USA) nur sechs ausländische Autor*innen (mit übersetzten Texten) aufgenommen wurden. Aber auch frankophone Autor*innen, insbesondere aus Afrika und Asien – ich denke bspw. an die Gallimardautor*innen Leïla

⁵ Boccaccios Novellensammlung fungierte auch im deutschsprachigen Raum während des Lockdowns als Inspiration für (lohnende) Online-Publikationen. Cf. <http://triakontameron.de/>, 13.09.2020.

Slimani oder Dai Sijie – sind abwesend, was eine bedauerliche Leerstelle bedeutet. Dass es sich hierbei um eine bewusste Verlagsstrategie handelt, um 'durch die Hintertür' das von Macron so pathetisch beschworene französische Nationalbewusstsein zu stärken, könnte zumindest der Text von Nancy Huston insinuieren. Die in Calgary geborene, in Frankreich lebende und auf Französisch publizierende Autorin, deren Schreiben u.a. um Fragen der individuellen und kollektiven Identität kreist, bekennt sich in ihrem Text "Hors-sol" überraschend klar zur *Grande Nation*. Während des Lockdowns in Bern festgehalten, sei ihre kreative Energie versiegt, was ihr zu Bewusstsein gebracht habe, dass "[...] mon sol, à moi, Canadienne dont la jeunesse s'éparpilla entre trois pays et une dizaine de villes différentes, c'est la France. Mon sol, c'est l'histoire de ma vie telle qu'elle s'est tissée jour après jour à même l'Histoire française [...]" (TC: 229). Allerdings wird dieses positive Frankreichbild im Band von etlichen Gegenstimmen kritisch kontrapunktiert, sodass von einer Verlagsstrategie zur Stärkung des 'Kollektivsubjekts Nation' wohl nicht die Rede sein kann.

Obzwar zum Großteil zeitgenössische Autor*innen zu Wort kommen, werden mit Albert Camus – Corona verpflichtet – Simone Weil und Guillaume de Machaut, Dichter, Komponist und Zeitzeuge des 'Schwarzen Todes', der zwischen 1347 und 1353 in Europa 25 Millionen Todesopfer forderte (cf. TC: 447), auch bereits verstummte Stimmen aufgerufen. Als symptomatisch erscheint mir hier die Abwesenheit Michel Foucaults, eines für die Analyse von Seuchendiskursen m.E. unabdingbaren Gallimardautors.⁶ Diese Leerstelle suggeriert nicht nur das (freilich illusorische) Fehlen von diskursiver Prägung der Krisenpamphlete; sie verweist auch auf die überwiegend humanistische Bindung der Beiträge, die diskursanalytisch grundierte Lektüren der aktuellen Pandemie (mitsamt ihren biopolitischen Implikationen und Disziplinarmachtstrategien) unterrepräsentiert bleiben lässt.

Welche Aspekte der Pandemie drängen nun bei den Beiträger*innen, die von den Maßnahmen direkt – als privilegierte Intellektuelle – betroffen sind, nach Ausdruck?

3. Themen und Gestaltung

⁶. Er wird in aktuelle Debatten auch häufig einbezogen, cf. z.B. Hannah / Hutta / Schemann (2020) und Maci / Duboz (2020).

3.1 Corona als Chance im Klimanotstand

Etliche Beiträge sehen in der Coronakrise die Chance auf einen Richtungswechsel. U.a. bezugnehmend auf die Etymologie,⁷ scheinen sich Krise und Wende demnach nicht – wie allerdings in offiziellen Diskursen häufig – auszuschließen, sondern vielmehr ineinanderzufließen. Besonders deutlich wird dies im ökologischen Bereich. Traktate wie Erri de Lucas "Le samedi de la terre", Éric Orsennas "L'unité de la vie", Cynthia Fleury "Répétition générale", Gaspar Koenigs "Ralentir" oder Alain Borers "Le retirement du monde" thematisieren das Herunterfahren der Wirtschaft als heilsame Pause für den Planeten, die Pandemie als 'Generalprobe' für die Rettung der Welt. Dabei besteht keine Scheu vor plakativ-pathetischen Metaphern: so wird der Lockdown, noch idealisiert durch die Majuskeln, als "Grand Ralentissement" (TC: 353) romantisiert. Eine solche Rhetorik überdeckt, dass Kapitalströme ja trotz des laut verkündeten Herunterfahrens, weiterfließen – dies häufig auf Kosten der in 'systemrelevanten' Bereichen prekär Beschäftigten. Dies berücksichtigt der angenehm leise Text "Par la fenêtre", in dem der "van d'Amazon Prime [qui] s'engage dans la rue et poursuit son chemin" (TC: 496) zu einem der wichtigsten Akteure wird, um dem ereignisarmen Tag von Louisa Hall, die den Lockdown in Iowa verbringt, seinen Rhythmus zu verleihen.

Kritisch lässt sich anmerken, dass die ökologisch-globalisierungskritischen Krisenlectüren, die an den Anthropozändiskurs anknüpfen, bisweilen selbst angstmachende Kriegsrhetorik reproduzieren: So hat der zum Feind der Natur erklärte Mensch nunmehr ihre Rache zu fürchten. Während René Frégni, noch einer relativ friedlichen Ausgleichsrhetorik folgend, die Pandemie in "Les jours barbares" mit einer heilsamen kosmischen Reaktion vergleicht (cf. TC: 55), formuliert Erri de Luca die Vergeltungslogik um einiges drastischer: die bei Coronakranken häufige Lungenentzündung sei als "effet miroir de l'expansion humaine" lesbar, "qui étouffe le milieu ambiant" (TC: 16). In der Gestalt des um Sauerstoff flehenden Kranken, würde also der Hilferuf des gesamten Planeten gespiegelt.

Häufig nicht weniger polemisch erscheint eine weitere Gruppe von Texten, in deren Fokus der politische Coronadiskurs steht.

⁷ Der Ökonom Gilles Paché erinnert in "Logistique de crise", dass das griechische *krisis* "l'action et la faculté de distinguer" (TC: 291) bezeichnet.

3.2 Kritik am offiziellen Coronadiskurs: der Krieg, die 'Helden in Weiß' und das 'wir'

Etliche *tracts* greifen Macrons "Wir sind im Krieg" auf. Gleich zu Beginn zeigt Régis Debray in "Quitte ou double", dass der Vergleich mehrfach hinkt: Die geforderte Mobilmachung bedeutet nicht Bewegung, sondern Stillstand (cf. TC: 8);⁸ auch müssen die 'Soldaten' großteils unbewaffnet losziehen, fehlt es der *Grande Nation*, die unter Debrays spitzer Feder zu einem unbeholfenen Start-up-Unternehmen zusammenschrumpft (cf. TC: 10), doch 'an allen Ecken und Enden' am wichtigsten Kriegsgerät, dem Mund-Nasen-Schutz.

Wenn überhaupt, dann macht die Kriegsmetapher nur als *guerre sanitaire* Sinn, so der Neurochirurg Christian Débry in "Combien vaut une vie?" (TC: 311). Allerdings wird im medizinischen Bereich in etlichen Beiträgen nicht so sehr das Virus, als vielmehr Macron zum erklärten Feind. Boris Vians Protestlied *Le déserteur* intertextuell aufrufend, adressiert Annie Ernaux in "Monsieur le Président" (TC: 196) Macron direkt, um ihn mit seinen gesundheitspolitischen Versäumnissen zu konfrontieren, die das am 12. März gegebene Versprechen "La santé n'a pas de prix"⁹ wenig glaubwürdig erscheinen lassen. Auch Stéphane Velut erinnert in "Échec au roi" (TC: 36) daran, dass das französische Gesundheitspersonal nicht erst seit der Pandemie "en première ligne" kämpft, wie von Macron am 13. April statuiert;¹⁰ bereits Ende 2019 / Beginn 2020 demonstrierte es mehrfach, um mit dem im Rückblick geradezu prophetisch anmutenden Schlachtruf "L'État compte ses sous, on comptera les morts" (TC: 196) gegen massive Kürzungen im Gesundheitsbereich zu protestieren – ein Protest, der, wie Johann Chapoutot in "Pathologies sociales" erinnert, gewaltsam mit Tränengas erstickt wurde (cf. TC: 97).

Doch nicht nur diese politische 'Vorgeschichte' führt zur Kritik an der Stilisierung des medizinischen Personals zu "héros en blouses blanches", wie sie Macron ebenfalls am

⁸ Ähnlich Anne Sinclair in "Le printemps des arbres et l'hiver des hommes", wenn sie schreibt, dass unsere Schützengräben die Sofas sind (cf. TC: 26).

⁹ Cf. <https://www.youtube.com/watch?v=uSZFA0xLQsQ>, 11.09.2020.

¹⁰ Cf. <https://www.youtube.com/watch?v=mhkBfO-Jkuo>, 11.09.2020.

13. April vornimmt. Die laute, gegen veritable Empathie leicht immunisierende Formulierung, wird auch als undifferenziert wahrgenommen. Sylvain Tesson gibt in seinem den Band abschließenden Essay "La grande pitié des invisibles" zu bedenken, dass der Applaus, der während des *confinement* allabendlich von den Balkonen hallt, nur den alles überstrahlenden Intensivmediziner*innen gilt: unsichtbar hingegen all jene, die zum Funktionieren der Abläufe im Krankenhaus La Pitié-Salpêtrière beitragen: die Sektretär*innen, die Wäscher*innen, die Magazineur*innen 'im Untergrund', die infektiöses Material entsorgen (cf. TC: 542).¹¹ Ebenfalls um Nuancen bemüht zeigt sich Claire Fercak, die in "Ces morts qu'on n'accompagne pas" der Rede vom Heldentum die Fragilität und Hilflosigkeit der Pflegekräfte entgegensetzt. Gerade auf Palliativstationen sehen sich diese aufgrund der Besuchsverbote mit der Last konfrontiert, die Sterbenden ohne Angehörige begleiten und deren Absenz kompensieren zu müssen. Öffentlich als Held*in titulierte zu werden, bedeutet jedenfalls weder verstehende Resonanz noch Antworten auf drängende, unbeantwortete Fragen:

Qui prendra soin d'eux? Quel espace et quel temps leur seront ouverts, offerts? [...] [Q]uelle humanité pour les entendre et agir en conséquence? Pour eux [...] la fin du confinement ne sera pas une grande fête, une bataille remportée, une "guerre" que l'on aura gagnée de façon souveraine et sans inquiétude. Non. (TC: 131)

Neben der Kriegsmetaphorik befindet sich auch das von Macron emphatisch beschworene Kollektivsubjekt der Nation auf dem Prüfstand. Bereits der Umstand, dass sich 'Epidemie', wie Alain Borer in Erinnerung ruft, etymologisch auf 'das ganze Volk' (cf. TC: 182) zurückführen lässt, berechtigt zur Frage nach der Beschaffenheit dieses 'wir': Gerade der Lockdown vermag die Bruchlinien zu konturieren, die die 'nationale Einheit' durchziehen und Spannungen sichtbar zu machen: Während Carole Fives in "La France est une mère célibataire" ironisch zugespitzt den 'idealen Tag' einer alleinerziehenden Mutter schildert, ohne Wut, Angst und Erschöpfung auszusparen, erinnert Jo-

¹¹ Tessons Text lässt die Verfasserin an Maylis de Kerangals Roman *Réparer les vivants* (dt.: *Die Lebenden reparieren*) denken. Er erzählt minutiös die Geschichte einer Herztransplantation vom Tod des jungen Surfers Simon bis hin zum chirurgischen Eingriff, in dessen Verlauf sein Herz in der Brust von Claire Méjean platziert wird. Der Mikrorealismus Kerangals sensibilisiert nicht nur für die Komplexität der 'inneren Landschaften' der Involvierten (Eltern des Verstorbenen, medizinisches Personal, etc.), sondern vor allem auch für die beinahe unüberschaubare Anzahl kleiner Gesten, die erforderlich sind, um die Operation gelingen zu lassen, was dazu führt, dass gerade nicht nur der Herzchirurg im Zentrum steht.

hann Chapoutot in "Pathologies sociales" an den skurrilen 'Exodus' der begüterten Pariserinnen und Pariser zu ihren Zweitwohnsitzen auf dem Land (cf. TC: 98). Bei Christoph Rioux drängt sich indes unter dem Eindruck des *confinement* eine frühere Erfahrung des Verbannt- und Ausgeschlossenseins ins Bewusstsein, die die Formulierung "[a]ssignés à résidence" (TC: 509) adäquat wiedergibt. 2018 gebrauchte sie Macron während eines Besuchs in Les Mureaux, dem *quartier sensible* aus dem der Autor stammt, um die 'Festschreibung' der Bewohner*innen auf 'ihren' Problembezirk entschieden zurückzuweisen. Aktuell mache die ganze Nation diese Erfahrung "et elle n'en peut déjà plus de ce rétrécissement de l'existence" (TC: 508), bemerkt der Autor nicht ohne bitteren Unterton.

Chloé Morin kehrt ihrerseits in dem in einem Crescendo entrüstet anschwellenden Text "À quel moment?" zu einem (aus Angehörigen der gehobenen Mittelschicht geformten) Kollektivsubjekt zurück, um es mithilfe von Anaphern in ein wenig schmeichelhaftes Licht zu tauchen. Gerade die im Pandemiealltag so emblematische, x-fach repetierte Geste des Händewaschens vermag uns in ihren Augen einen Zerrspiegel vorzuhalten, in dem unsere eigenen Versäumnisse – v.a. in ökonomischer, sozialer und gesundheitspolitischer Hinsicht – sichtbar werden:

[...] un peuple qui se lave les mains de l'essentiel, pour ne pas avoir à l'affronter. Pour ne pas être contraint de s'interroger sur le sens de ce que nous avons fait, et sur ce que nous sommes devenus. Métaphore de renoncements. De nos petites choses. Nos mesquineries. Nos contradictions assumées. Nos accommodements plus ou moins grands avec la vérité. Nos pannes de courage. [...] Nous égoïsmes. Nos "on verra plus tard". (TC: 299)

Die Pandemie wirft uns aber nicht nur auf zurückliegende Fehlentscheidungen zurück, sie treibt uns auch insofern in die Enge, als sie uns mit unserer eigenen Endlichkeit konfrontiert.

3.3. Sterben, Tod und die Akzeptanz des Lebensrisikos

Etliche Beiträge begreifen die Pandemie, diesen 'Einbruch des Realen' (cf. TC: 70) in unsere Wohlstandsgesellschaften, als Appell, unser Verhältnis zum Tod einer kritischen Revision zu unterziehen und das Risiko als konstitutiv für das Leben anzusehen. So fordert Frédéric Boyer in "Sic transit gloria mundi" dazu auf, den 'oxymoronischen' Charakter des Lebens anzuerkennen und aus der Vergänglichkeit unsere Größe zu zie-

hen. Gerade das Virus lehre uns, "que nous ne possédons pas la vie, nous lui appartenons" (TC: 206). Die Aussöhnung mit dem Tod, ja sein Anerkenntnis als Lehrmeister, fordert auch die Theologin Marion Muller-Colard in ihrer "Lettre à Lucie". Die Adressatin ihres Briefs, eine ihren Rat als Ethikerin einfordernde Krankenschwester, die den achtlosen Umgang mit den Covid-Toten beklagt, wird für sie zur postmodernen Antigone, die an uns appelliert, die Fremdheit uns selbst gegenüber, die uns angesichts des Todes – und v.a. der Toten – entgegentritt, als Chance zu begreifen.

Knüpfen diese Texte, wie mir scheint, an den Existentialismus Martin Heideggers an, demzufolge das "Sein-zum-Tode" (Heidegger 1993: 266) die Existenz in Eigentlichkeit führt, thematisieren einige wenige Beiträge des Bandes – hierin sein Versprechen der Polyphonie einlösend –, zumindest implizit, das Foucault'sche 'leben machen' (Foucault 1991: 37), d.h. diesen "biopolitical imperative for the protection of human life" (Hannah / Hutta / Schemann 2020), den auch Macron in seiner Rede vom 16. März formuliert – "un seul objectif: nous protéger". Gerade Jacques Drillons polemisches und diskussionswürdiges Pamphlet "Je veux", das intertextuell auf ein Chanson der französischen Sängerin Zaz anspielt, reflektiert den Zusammenhang zwischen staatlicher Biomacht und Freiheit(sbeschränkung): Nicht nur geht es dem Autor darum, Freunde zu treffen wann es ihm beliebt oder 'unbewacht' – "sans espion numérique dans ma poche" (TC: 516)¹² – sein Haus zu verlassen. Er mahnt auch sein Recht auf Krankheit ein – "Je veux être malade libre dans un pays libre" (TC: 518) – und wehrt sich gegen den Versuch der Entscheidungsträger*innen, ihm "le virus de la culpabilité" (TC: 519) einzupflegen.¹³ Sein den Text abschließender Wunsch? Ein – streitbares – Laissez faire: "Je veux qu'on laisse l'épidémie faire son travail d'épidémie" (TC: 520). Verweilen wir aber bei einem etwas weniger polemisch zugespitzten Wunsch Drillons: "Je veux que, de temps en temps, sur les huit heures du soir, on sorte au balcon pour

¹² Dass die Pandemie uns staatliche Überwachung als notwendig akzeptieren (lernen) lässt, um in der post-Corona-Ära (noch) leichter umsetzbar zu sein, befürchtet Patrice Franceschi in "Bonjour Monsieur Orwell. Le contrôle numérique de masse à l'ère du Covid-19" (TC: 329).

¹³ Hier schwingt Kritik an dem für die Biopolitik charakteristischen Appell an die ausschließliche Eigenverantwortung mit, die in Fragen des Gesundheitserhalts von einem "[d]isawoval of official responsibility" (Hannah / Hutta / Schemann 2020) begleitet wird. Diese Zurückweisung der offiziellen Verantwortung zeigt sich bspw. in Christophe Castaners 'Drohung' an die französische Bevölkerung, sich durch Nichteinhaltung der Maßnahmen zu "alliés du virus" zu machen. Cf. <https://www.lci.fr/sante/video-coronavirus-covid-19-ces-deplacements-interdits-qui-seront-punis-d-une-amende-de-38-a-135-euros-2148210.html>, 10.09.2020.

applaudir Alexandre Dumas, Charles Baudelaire et Marcel Proust, dont le métier n'était pas de nous aider à vivre, et qui l'ont fait pourtant" (TC: 519). Dieses Zitat erlaubt, zum letzten Themenkomplex überzuleiten.

3.4. "Lisez! Retrouvez aussi le sens de l'essentiel": Covid-19 – Krise – Kunst

Anlässlich der Verkündung der Ausgangssperre, erhebt Präsident Macron am 16. März nicht (Kapital-)Bewegung und Wirtschaftswachstum zum Prinzip, sondern Innehalten und Lesen. Dementsprechend reflektieren etliche Beiträge die Coronakrise mithilfe der Literatur, wobei sie nicht ausschließlich auf Camus' *La peste* zurückgreifen und auch keine Lektürekanoes etablieren.¹⁴ François-Henri Désérables ironisch gefärbter Text "Tout est déjà dans les livres" sieht bspw. etliche von der Coronapandemie verursachte Problemlagen bereits in der Literatur gelöst. Molières *Eingebildeter Kranker* kann helfen, dem angesichts unbekannter Krankheiten gerne grassierenden blinden Aktionismus beizukommen;¹⁵ Henri Michaux' satirischer *Voyage en Grande Garabagne* vermag die Coronapolitik Großbritanniens als eines Landes abzubilden, das anfänglich auf Herdenimmunität setzte und in sozialdarwinistischer Manier die 'Auslese' der Schwächsten in Kauf nahm. Michaux' fiktives Volk der Emanglonen beschert seinen hilfälligen Alten nämlich einen 'süßen Tod', indem es sie von Jungfrauen ersticken lässt, bevor sie dem Gemeinwesen zur Last fallen (cf. TC: 49). Ansonsten wird Blaise Pascal mehrfach aufgerufen, dessen 'König ohne Ablenkung' an den nunmehr von Langeweile gepeinigten, in seinen vier Wänden festgehaltenen Wohlstandsbürger erinnert. Auch Marcel Proust wird durch die 'Brille der Pandemie' gelesen: In "Séquestrations proustiennes" (TC: 118–123) geht Thierry Laget dem Einfluss des Vaters, Adrien Proust, eines anerkannten Hygienikers, auf das Werk des Sohnes nach. Dieser manifestiert sich insbesondere in Marcells Krankheitsangst, seinem starken Bedürfnis nach Prophylaxe sowie in Handlungssträngen, die sich vielfach in geschlossene Innenräume verlegt sehen.

¹⁴ Diese scheinen (nicht nur in Frankreich) stark in Mode zu sein. Cf. z.B. für die Zeit nach dem Lockdown die Juni-Nummer des *Magazine Littéraire* mit dem Dossier "Les livres pour revivre".

¹⁵ "Argan: – Que faire donc, quand on est malade? Béralde: – Rien, mon frère. Argan: – Rien? Béralde: – Rien. Il ne faut que demeurer en repos" (TC: 49).

Aber auch die Schwierigkeiten, die mit dem Schreiben über die Pandemie verbunden sind, geraten in den Blick und stärken, häufig mithilfe von Ironie und Paradox, die autoreflexive Dimension des Bandes. So bezieht sich der Titel von Alexandre Postels "Un texte nécessaire" entgegen aller Erwartung, nicht auf die Dringlichkeit des Schreibens angesichts der Pandemie, sondern auf das Ausfüllen des Formulars, das die Französ*innen während des Lockdowns verpflichtend mit sich führen mussten, sobald sie das Haus verließen. Der Autor begegnet dieser strengen Coronamaßnahme mit dem Zitat "Pas de réflexion! Copions!" (TC: 212) aus Gustave Flauberts *Bouvard et Pécuchet*, einem Roman über zwei Kopisten, und bringt damit die Besorgnis zum Ausdruck, dass diese neue Bürgerpflicht den kritischen Geist lähmt und zum Aufschub des wirklich nötigen Schreibaktes zwingt.

Dass die Coronapandemie zum Ausdruck drängt, den Schriftsteller allerdings gleichzeitig lähmt, da die Vorstellungswelt nunmehr 'kollektiv besetzt' zu sein scheint, führt Arthur Dreyfus' "L'impossibilité d'écrire" vor – ein Text, der die 'oxymoronische Logik' auf die Spitze treibt. Entschieden weist der Autor mit einem lauten 'Stop' sämtliche sich bereits etablierende, und von ihm bewusst überspitzte Analyseraster der Krise zurück.¹⁶ Der Ausweg? Nicht die "présence totale" (Denis 2000: 43) des engagierten Schriftstellers, sondern – im Gegenteil – die absolute Absenz: "De ne rien écrire. De n'en rien dire. De ne plus être un écrivain. Et pour la première fois peut-être: d'accepter d'être." (TC: 71) Allerdings unterminiert bereits der vorliegende Text die Vorsätze, was die Lust am Paradoxen verdeutlicht, die den Versuch, "la tempête au milieu de la tempête" (TC: 70) zu beschreiben, begleitet.

4. Bereits obsolete *littérature de circonstance* oder ungebrochene Aktualität?

Wenn bereits der Reihenherausgeber die rasche Überholtheit der 'Krisenblätter' fürchtet (cf. Julliard 2020), so drängt sich auch hier abschließend die Frage nach ihrer Aktualität auf. Dass bspw. die kritische Hinterfragung des Kollektivsubjekts der Nation

¹⁶ Einige von ihnen, bspw. die "grille de lecture écologique: les dauphins regagnent Venise" (TC: 68) oder die "grille de lecture provocatrice: face à la prolifération d'indignations abusives [...] la nature se venge" (TC: 69), sind auch im vorliegenden Band präsent, was zu heilsamen gegenseitigen Relativierungen führt.

nach wie vor Not tut, macht der Werbespot "Le village des bons réflexes"¹⁷ deutlich, der für die Einhaltung der *gestes barrière* auch während des Sommerurlaubs wirbt. Im coronakonformen Feriendorf begegnen wir der idealen Kleinfamilie. Die Mutter und die zwei Kinder hasten am ihnen erstaunt nachblickenden, zu Tisch bittenden Vater vorbei – jedoch nicht, um die reich gedeckte Tafel auszuschlagen, sondern um sich, mit einem Lächeln auf den Lippen, ausgiebig die Hände zu waschen. Keinen Zutritt zu diesem auf Hochglanz polierten Camping-Platz, einer Art freiwilligem 'Luxus-confinement' haben all jene, die während des Lockdowns bereits als *inconfinales* galten: bspw. (Kriegs-)Flüchtlinge, für die die Pandemie, um hier aus Anne Nivats "Pays en guerre" zu zitieren, "tout juste [...] un souci supplémentaire, quasi banal, dans l'ultra-violence du quotidien" (TC: 349) darstellt.

Gerade unter dem Eindruck der Bilder des brennenden Flüchtlingslagers in Moria am 8. September 2020 hallen die im Band verwendeten Metaphern nach, die dem Virus – in der Art eines photographischen Entwicklers – die Fähigkeit zusprechen, soziale Ungleichheiten, politische Versäumnisse und Mangel an Zivilcourage zu 'belichten': "le virus radiographie" (TC: 395), heißt es in Fabrice Humberts "Le grand révélateur", "la catastrophe nous dénude" (TC: 457) konstatiert Michaël Ferrier in "Naufrage". Ein Großteil der Stimmen des Bandes gibt sich in der Folge (zu?) optimistisch, wenn es darum geht, den sichtbar gewordenen Missständen zu begegnen: Teilweise unter Rückgriff auf eine pathetische oder militante Metaphorik, wird die Krise als Chance und möglicher Wendepunkt wahrgenommen. So vergleicht bspw. Alessandro Baricco die Pandemie mit einem zwar sehr schmerzhaften, aber letztlich heilsamen chiropraktischen Handgriff, einem "brusque mouvement de torsion pour changer" (TC: 253) und fordert auf, endlich zu mehr Wagemut überzugehen – "nous devons passer à l'audace" (TC: 244).

Allerdings gilt es bei einer solchen Rhetorik darauf Bedacht zu nehmen, nicht auf zu pathetische und idealistische Formulierungen zu rekurrieren. Ein derartiger (verschleiender) Optimismus, der mittlerweile auch in der offiziellen politischen Rhetorik seinen Niederschlag gefunden hat,¹⁸ ist nicht nur angesichts einer zum gegenwärtigen

¹⁷ <https://www.youtube.com/watch?v=xVFjYb7Kw6I>, 13.09.2020.

¹⁸ Cf. z.B. die Rede von Ursula von der Leyen zur Lage der Europäischen Union am 16. September 2020, in der sie die Krise als Chance für Europa ansieht, um "grün, digital und widerstandsfähiger zu

Zeitpunkt noch weit entfernten und ungewissen 'Zukunft nach Corona' problematisch. Gerade auch die aktuelle Situation lässt es nicht geboten erscheinen, uns selbst, wohl doch eher die privilegierten Pandemiebetroffenen, zu Held*innen der (Post-)Corona-Ära zu stilisieren, die die Komplexität, mit der die Pandemie konfrontiert, problemlos entwirren und ihre Widersprüche ohne Weiteres auflösen. Wie soll mit sozialer Spaltung und sich verstärkender sozialer Ungleichheit umgegangen werden? Wie mit 'Kollateralschäden' der Coronapolitik, bspw. den psychischen Belastungen durch Isolation oder dem Aus-dem-Blick-Rücken anderer gesundheitlicher Bedrohungen?

Nicht nur das von Ingrid Astier in "L'ère virale" aufgerufene Zitat Bertolt Brechts aus *Leben des Galilei* – "Malheureux le pays qui a besoin de héros" (TC: 198) – mahnt Bescheidenheit der Argumentation und den Verzicht auf eine überlegene Sprecherposition ein; gerade auch die Beiträge des Bandes, die sich autoreflexiv den Schwierigkeiten eines Schreibens über die Pandemie zuwenden, kontrapunktieren zu selbstbewusste Rede(n) auf heilsame Weise und stellen in Zeiten zunehmend polarisierender Diskussion eine wichtige Ressource dar. Diese liegt wohl ganz besonders darin, den Verlust von Sicherheiten gerade während einer globalen Pandemie anzuerkennen – ein Nichtwissen, wie es Claire Chazal in "Information de crise" mit Milan Kundera wie folgt auf den Punkt bringt: "L'homme avance dans le brouillard" (TC: 366).

Bibliographie

[Collectif] (2020): *Tracts de crise. Un virus et des hommes: 18 mars / 11 mai 2020*. Paris: Gallimard. [zitiert unter der Sigle TC]

Chiu, Allison (2020): "Trump has no qualms about calling coronavirus the 'Chinese Virus'. That's a dangerous attitude, experts say", in: *The Washington Post*, 20.03.2020. [<https://www.washingtonpost.com/nation/2020/03/20/coronavirus-trump-chinese-virus/>, 11.09.2020]

Denis, Benoît (2000): *Littérature et engagement de Pascal à Sartre*. Paris: Seuil.
Foucault, Michel (1991): "Faire vivre et laisser mourir", in: *Les Temps Modernes* 56, 37–61.

werden". Cf. https://ec.europa.eu/info/strategy/strategic-planning/state-union-addresses/state-union-2020_de, 18.09.2020.

- Hannah, Matthew / Hutta, Jan Simon / Schemann, Christoph (2020): "Thinking Through Covid-19 Responses With Foucault – An Initial Overview", in: *Antipode Online*, 5.05.2020. [<https://antipodeonline.org/2020/05/05/thinking-through-covid-19-responses-with-foucault/>, 12.09.2020]
- Heidegger, Martin (1993¹⁷): *Sein und Zeit*. Tübingen: Niemeyer. [1927]
- Julliard, Nicolas (2020): "'Tracts de crise', les mots pour le dire. Entretien avec Alban Cerisier, directeur éditorial de la collection 'Tracts de crise'", in: *RTC culture*, 30.03.2020. [<https://www.rts.ch/info/culture/livres/11192296-tracts-de-crise-les-mots-pour-le-dire.html>, 11.09.2020]
- Korthals Altes, Liesbeth (2010): "L'engagement littéraire contemporain. À propos de *Daewoo* de François Bon et *Presque un frère* de Tassadit Imache", in: Havercroft, Barbara / Michelucci, Pascal / Riendeau, Pascal (Hgg.): *Le roman français de l'extrême contemporain: écritures, engagements, énonciations*. Québec: Nota Bene, 67–88.
- Maci, Enguerran / Duboz, Priscilla (2020): "Épidémie de Covid-19 en France: Logiques biopolitiques d'un confinement", in: *Recherches & éductions*, Juillet 2020. [<https://journals.openedition.org/rechercheseducations/8806>, 11.09.2020]
- Pulver, Marco (2014): "Rhetorik der Seuche. Wie und wozu man über Seuchen spricht", in: Käser, Rudolf / Schappach, Beate (Hgg.): *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*. Bielefeld: transcript, 259–291.